Nr. 51. Sonnabend, den 1. März 1890. 2. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Telephon-No. 312.

Erscheint täglich Nachmittags und Sonntags früh.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus,
durch die Post unter Nr. 2853 Mk. 1,25 pro Quart. excl. Bestellgeld.
Inseriions-Preis pro 5-gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 36.
Zweig-Expedition: Zinksgartenstraße Nr. 4a. und in sämmtlichen Filialen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Otto Fr. Koch (Politischer Theil und Feuilleton),
Wilhelm Tenke (Lokales und Allgemeiner Theil),
Adolf Eindeisen (Inseratentheil),
sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Zinksgartenstraße Nr. 4a Hof II
Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Ammendorf-Radewell-Beesen, Besenlaublingen, Bennstedt, Benckliz, Bitterfeld, Brachstedt, Brehna, Bruckdorf, Canena, Cönnern, Göthen i. Anh., Gröllwitz, Delitz a. B., Diemitz, Dieskau, Domnitz, Dölau, Döllnitz, Eisleben, Giebichenstein, Gröbers-Schwoitsch, Gutenberg, Hohenthurm, Helbra, Holleben, Höhnstedt, Köchstedt, Landsberg, Langenbogen, Lauchstädt, Lettin, Bieskau, Löbejün, Merseburg, Naundorf, Naumburg, Niemberg, Nietleben, Oberröblingen a. S., Osmünde, Passendorf, Pratitz, Querfurt, Reideburg, Rothehaus, Schafstädt, Schiepzig, Schlettau, Schraplau, Schreuz, Seeben, Sennewitz, Steuden, Stumsdorf, Teutschenthal, Trotha, Wansleben, Wettin, Zscherben, Zörbig.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Andrassy und Bismarck.

* Die beiden Staatsmänner, welche viele Jahre hindurch so zahlreiche und bedeutungsreiche Beziehungen pflegten, waren ihrem Aeußern nach von einer Verschiedenheit, die mit Worten, mit der Feder kaum zu schildern ist. Nur der Stift des Künstlers würde hier befriedigend nachhelfen können. Während eines Dezeniums hatte man in Wien und in Oesterreich wiederholt Gelegenheit, die Beiden in lebhaftem Verkehr zu beobachten und jedesmal konnte man sich des Gedankens nicht entschlagen: ist es möglich, daß zu verschieden geartete Männer eine intimere aufrichtige Freundschaft pflegen können? — Allerdings handelte es sich um Diplomaten, um Staatsmänner, welche in jedem Fall gewohnt sind, persönliche Sympathieen und Antipathieen den Interessen, welche sie vertreten, unterzuordnen; aber bei diesen hervorragenden Männern sprach alle Welt von einer aufrichtigen und herzlichen Freundschaft und für die Richtigkeit der Behauptung zeugte der zwanglose, heitere, joviale Verkehr, wie man ihn sonst nur unter Persönlichkeiten bemerkt, welche miteinander auf einem guten, sogar auf einem intimen Fuße leben.

Fürst Bismarck überragte den Grafen, der auch nicht zu den kleinen Männern gehörte, noch fast um Kopfeslänge. Sein massives Haupt blickte wohlgefällig auf den schwarzen Zigeunerkopf Andrassy's hernieder wie auf den eines viellieben Freundes. Wenn die Beiden vom Ballplatz in die Burg gingen oder wenn sie einen Gang durch die Ringstraße machten, oder wenn sie zusammen in den Prater fuhren, machte das Nebeneinander immer den Eindruck der größten Vertraulichkeit, eines gemüthlichen Verkehrs, der um so mehr auffallen mußte, je schärfer man die äußerliche Verschiedenheit in's Auge faßte.

Aber Graf Andrassy hatte mit dem deutschen Reichskanzler einige Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten gemein, welche an und für sich angethan waren, den intimen Verkehr zu fördern. Das war zunächst, um beim Aeußerlichen zu bleiben, ein gewisses Hinwegsehen über höfische oder herkömmliche Förmlichkeiten und Vorurtheile; dann war es der schlagfertige Mutterwitz des Grafen, welcher bei Bismarck auf eine verwandte Ader stieß und die Jovialität im Umgang rege erhielt, nicht zuletzt wohl auch die reiche Erfahrung und Menschenkenntniß, die Beiden zur Verfügung stand. Es war bekannt, daß Fürst Bismarck den Umgang mit dem Grafen Beust zu vermeiden suchte; jenen mit dem Grafen Andrassy suchte er auf. Beust, so sagte man, rede ihm zu viel. Andrassy war niemals ein Vielredner; er liebte es, kleine aber treffende Schlagworte hinzuwerfen. Bekannt ist sein Wort, wie man ein „ungarisches Gespann" regieren müsse: „In einer Hand die Peitsche, in der andern den Haberack". Auch das Wort: „Man schießt nicht mit Kanonen auf Spatzen" rührt von Andrassy her.

Gemeinsam war den beiden Männern ferner der persönliche Muth und die Gewandtheit in allen körperlichen Uebungen. Graf Andrassy war einer der verwegensten, aber zugleich der elegantesten Reiter Ungarns; von seiner Geschicklichkeit wurden in Pest Stückchen erzählt, welche an jene des Grafen Sandor hinanreichen. Wenn er in seiner Husaren-Uniform (es war eigentlich eine nach seinen eigenen Angaben angefertigte Honved-Generals-Uniform) über die Radialstraße in das Stadtwäldchen ritt, auf einem kostbaren Eisenschimmel, einem Geschenk des Sultans, zog er unwillkürlich Aller Blicke auf sich. Es war in der That das Bild eines vollendeten Reitersmannes. Da fand das schärfste Auge nichts zu tadeln in Haltung, Führung und Adjustirung. Man sah, daß der schlanke, etwas schmächtige Reiter mit dem feurigen Auge eine eiserne Hand hatte, die das hitzige Berberroß spielend bändigte. Auf den halsbrecherischen Parforcejagden auf dem Rakosfelde und in der Umgebung von Gödöllö war der Graf, nächst dem Kaiser, immer der erste hinter der Meute und es soll niemals vorgekommen sein, daß er von seinem Pferde getrennt wurde.

Noch hatte er mit Bismarck eine gewisse persönliche Kampflust gemein; vor und während seiner Flüchtlingszeit trat er manchem politischen Gegner mit dem Säbel in der Hand auf der Mensur entgegen und nachher, im ungarischen Parlament, überlegte sich die Herren von der Opposition häufig zweimal ihre Worte, weil sie wußten, daß zu scharfe Herausforderungen an den unrechten Mann kommen konnten. . . .

Diese und andere Eigenschaften, die er mit Bismarck gemein hatte, waren es auch, welche so intensiv seine Popularität förderten. Er war in Pest ebenso gerne von der Masse der Bevölkerung gesehen wie in Wien. Für Wien war es um so auffallender, weil seine „orientalische Figur" doch eher etwas Befremdendes hatte; jedenfalls hob sich dieselbe scharf ab von den bekannten und verschlossenen Bureaukraten gestalten. Der Graf bewegte sich aber so häufig und zwanglos im Publikum, daß er bald zu einem der beliebtesten Männer wurde. Von einem hochmüthigen, zugeknöpften, abweisenden Wesen war bei ihm keine Spur. Und doch hatte man in seiner Nähe immer das Gefühl, daß man es mit einem Manne zu thun hatte, welcher fest auf den eigenen Füßen stand, der sich in jedem Falle seiner Haut zu wehren wußte.

Im Pester Stadtwäldchen wandte sich einmal ein Herr in einem unpassenden Moment an den Grafen mit der indiskreten Frage: „Excellenz, wie steht es mit der orientalischen Frage?" Der Graf, ein wenig verblüfft, fixirte den Herrn, welcher „ein wenig stark" schielte und sagte lächelnd: „Wie Sie sehen, mein Herr, schief —". Es war auch ein schneidender Hohn, welchen er einmal seinen Gegnern in den Delegationen in das Gesicht warf: „Oesterreich hat bis jetzt durch seine Kriege nur Provinzen verloren und durch mich hat es ohne Krieg zwei Provinzen gewonnen. . . ."

Viele seiner Aeußerungen erinnern solchergestalt an Bismarck. Als Graf Andrassy nach dem Sturze Beust's zum Minister des Aeußern ernannt wurde, soll er im Palais auf dem Ballplatze auf viele Gegner gestoßen sein; aber er wußte dieselben bald zu bekehren und viele als aufrichtige Anhänger zu gewinnen. Sein Verkehr mit Bismarck gestaltete sich, wie bemerkt, mehrere Male in seinem Leben zu einem recht intimen und vertraulichen. Das war namentlich im Jahre 1873 in Wien, während der Ausstellungszeit der Fall, als Fürst Bismarck angekommen war und Graf Andrassy sein beständiger Begleiter war. Später wieder in der Kongreßzeit zu Berlin, wo keiner der zahlreichen Diplomaten so viel und freundschaftlich mit dem deutschen Reichskanzler verkehrte, wie Graf Andrassy.

Damals in Wien führte er den deutschen Reichskanzler im flotten, ungarischen „Zengel" mehrere Male in den Prater hinabzur Ausstellung. Der Graf wählte die Zeit, in welcher die Ausstellungsräume schwacher besucht waren.

Besonders das erste Mal trafen die Herren es sehr glücklich. Der schnell daherschießende Wagen langte vor dem Portal an und die beiden Staatsmänner konnten, nur von Wenigen erkannt oder bemerkt, die Rotunde betreten. Von dieser führte Graf Andrassy seinen Gast mit ersichtlicher Ungeduld von einer Abtheilung zur andern, offenbar einem bestimmten Ziele zu. Endlich waren sie angelangt: es war die Spezial-Ausstellung der ungarischen Heeresausrüstung. Es stand da ein Dutzend ausgestopfter Honveds in Lebensgröße und in rothen Hosen. Triumphirend zeigte Graf Andrassy die Figuren und mit leicht ironischem Lächeln glitt das Auge Bismarcks von einer der Figuren zur anderen. Lange und eingehend unterhielten sich die Beiden in dem Raume über die ausgestellten Gegenstände und — vielleicht auch über die — orientalische Frage!

Wer hätte damals geahnt, daß die beiden, so harmlos plaudernden Männer die bedeutendste Staatsschrift der Gegenwart: das Schutz- und Trutz-Bündniß Oesterreichs und Deutschlands betreffend, bereits, wie man zu sagen pflegt: „in der Tasche hatten" . . . .

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. Februar. (Hofnachrichten.) Kaiser Wilhelm wohnte am heutigen Tage der zweiten Abtheilungssitzung im Reichsamt des Innern vom Mittag bis zum Abend bei. Später fand im Schlosse zur Feier des Vermählungstages des Kaiserpaares größere Tafel statt.

— (Die internationale Arbeiterschutzkonferenz in Berlin) soll schon am 15. März unter dem Vorsitz des Ministers für Handel und Gewerbe, Freiherrn von Berlepsch, zusammentreten. Bis dahin müssen also die Berathungen des preußischen Staatsrathes beendet sein. An dem jetzt unter dem Vorsitz des Kaisers stattgehabten Ausschußverhandlungen nahmen Theil Fürst Bismarck und alle preußischen Minister, die Erzbischöfe von Köln und Breslau, die Oberpräsidenten von Aachenbach, Nasse und Studt. Die Erörterungen waren sehr eingehender Natur. Das Plenum des Staatsrathes wird Anfang März wieder zusammentreten.

— (Die „Norddeutsche" und die Wahlen.) Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht jetzt in einem längeren Artikel das Wahlresultat und meint, es wäre vielleicht besser gewesen, wenn in der Wahlagitation und in der Aufstellung der Kandidaten die einzelnen Parteien mehr Freiheit gehabt hätten. Wenn nun auch eine Kartellmehrheit nicht wiederhergestellt sei, so werde doch an der bisherigen, vom Kartell getragenen Politik auch in Zukunft festgehalten werden. Von einem Zusammenbruche des Kartells könne also keine Rede sein.

— (Eine Aenderung des Wahlrechts) verlangt die „National-Ztg." Das Blatt schreibt:

„Schon bisher war das Verhältniß der Stimmenzahl zu derjenigen der Mandate selten ein richtiges: das Centrum hatte infolge des geschlossenen Zusammenwohnens seiner Anhänger immer zu viel, die Sozialdemokratie vermöge ihrer Vertheilung über das ganze Land immer zu wenig Mandate im Vergleich mit der Stimmenzahl. Fällt der zweite Wahlgang für die Nationalliberalen so unbefriedigend aus, wie es zu fürchten ist, so werden wir einen Reichstag haben, in welchem die drei stärksten Parteien des Landes falsch vertreten sind. Fürst Bismarck hat wegen solcher Mißstände schon vor einem Jahrzehnt eine ähnliche Einrichtung wie die französische Listenwahl angeregt. Dieselbe hat freilich eigenthümliche Nachtheile. Die

---

Betrogene Betrüger.

Kriminal-Roman von Reinhold Ortmann.

3] (Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das ist der Tod", keuchte er. „Hilf mir, Helene, hilf mir, sonst muß ich sterben. Geh, schnell, schnell! Hole mir den Doktor! Nein, nein, bleib bei mir, laß mich nicht allein!"

Die letzten Worte hatte der Sterbende vergeblich der Davonenilenden nachgerufen. Der Kranke, der nun allein im Zimmer war, streckte einen Arm von seinem Lager aus und sprach mit matter Stimme:

„Helene — ich sterbe! Ich weiß es, Du liebst Bruno! Verlaß ihn nicht! Höre mir zu, ich habe Dir etwas zu sagen!"

Im Fieberwahne und im Nahen der Todesstunde glaubte der Kranke, Helene sei bei ihm und leise flüsternd sprach er mit großer Anstrengung folgende kurz abgebrochene Worte in die Todesstille des dunklen Gemaches:

„Das Sprechen wird mir so schwer, — aber ich muß sprechen, und wenn ich auch hundert Eide geschworen hätte! — Bruno ist nicht arm, und er trägt keinen verachteten Namen, wie er glaubt! — Vor vielen Jahren — er war noch ein kleines Kind — da kam — ein Mann — — oh Gott, Helene, hilf mir! — meine Kraft will mich verlassen! — Es war ein Franzose, — und er gab mir eine große Summe — aber ich mußte ihm mit einem fürchterlichen Eid geloben, daß ich nichts verrathen wollte, bis an meine Sterbestunde! — Ich habe es gehalten; aber ich kann nicht mehr — ich kann nicht sterben mit diesem Geheimniß! — Er muß es erfahren — Du mußt ihm sagen, — Helene, daß seine Mutter — eine Fürstin — eine italienische Fürstin — daß ihr Name — To — Toma — er ihr Erbe — der Fremde weiß alles — Testament — schreiben — suchen! — O — Gott — ich — kann — nicht — weiter! — Hörst Du — eine Fürstin — eine — oh, Allbarmherziger, hilf mir! — oh! —"

Mit einem langgezogenen Schmerzensruf fiel er zurück, ein letzter angstvoller Seufzer hob seine Brust; dann gab seine steif ausgestreckte, regungslose Gestalt nicht mehr das kleinste Zeichen von Leben.

Nach wenigen Minuten that sich die Thür auf und Helene betrat in Begleitung eines jungen Mannes das Zimmer.

„Hoffentlich ist der Anfall inzwischen vorüber gegangen", sagte Helene, indem sie auf das Lager des Todten zuschritt. Ein Blick in das erstarrte Gesicht mit den im Tode verglasten Augen sagte ihr alles. Mit einem Angstruf der Verzweiflung stürzte sie vor dem Lager in die Kniee, sprang dann wieder auf und beugte sich über das erkaltete Gesicht des Todten; als sie fühlte, daß kein Athemhauch mehr aus seinem Munde kam, warf sie sich laut schluchzend über ihn hin.

„Herr Doktor", sprach sie dann, die thränenfeuchten Augen flehend auf den Arzt richtend, „ist denn nichts, gar nichts mehr zu machen? Ist er wirklich todt?"

Der junge Arzt hatte sich inzwischen bei dem Leichnam zu schaffen gemacht.

„Es ist vorüber; er hat ausgelitten!" sagte er. „Aber dies jähe Ende überrascht mich nicht wenig. Erzählen Sie mir, wie ist das alles gekommen?"

„Die Symptome, welche Sie da nennen", sagte er, nachdem ihm Helene alles, was sie wußte, erzählt hatte, „sind ganz ungewöhnlich bei seiner Krankheit, und man könnte dabei auf die wunderlichsten Vermuthungen kommen. Welche Nahrungsmittel hat Ihr Onkel während der letzten Stunden vor seinem Tode zu sich genommen?"

„Nichts als die Medizin, Herr Doktor, welche Sie selbst ihm verordnet haben."

„Hm! — Und wer hat ihm die Medizin gereicht?"

„Ich selbst, Herr Doktor! — Er empfing nie etwas aus anderen Händen, als aus den meinigen."

„Sind Sie dessen ganz gewiß?"

„Ich vermöchte einen Eid darauf zu leisten, denn ich habe dies Zimmer seit heute Morgen nicht verlassen!"

„Und erinnern Sie sich noch, wie viele Tropfen Sie in ein Glas Wasser gaben?"

„Zehn bis fünfzehn, wie Sie es verschrieben hatten. Ich verfuhr dabei stets mit der größten Aengstlichkeit!"

„Seltsam! Seltsam!" wiederholte der Arzt. „Wollen Sie mir nicht gefälligst das Glas zeigen, was Sie zuletzt benutzten?"

„Das vermag ich nicht, denn es entglitt der Hand meines Onkels, als er den Trank zu sich genommen hatte, dort am Boden liegen noch die Scherben!"

Der Doktor sah das junge Mädchen einige Sekunden lang scharf und prüfend an, aber die ungetrübte Unschuld und Unbefangenheit ihrer Züge mußte wohl auf der Stelle den ungehenerlichen Verdacht zerstreuen, welcher für einen Moment in seinem Geiste aufgetaucht war, dann sagte er einige tröstende Worte und ging, noch in der Thür mit Bruno zusammentreffend, der in ziemlich übler Laune von seinem Spaziergange heimkehrte. Er verfärbte sich zwar ein wenig, als er erfuhr, was in seiner Abwesenheit geschehen war, aber es war doch mehr Ueberraschung als Schmerz, was sich in seinen Mienen ausprägte. Auch gab er sich keine Mühe, eine Betrübniß zu erheucheln, die er offenbar nicht empfand, und als Helenes Thränen gar nicht versiegen wollten, legte er seinen Arm um ihren Nacken und sagte statt allen Trostes:

„Warum wollen wir uns mit unnützem Grämen plagen, lieber Schatz? Wohl ihm, daß er's überstanden hat und von monatelangen Leiden verschont geblieben ist. Da sein Leiden doch einmal ein unheilbares war, konnten wir ihm kaum etwas Besseres wünschen, als einen baldigen Tod. Darum weine nicht, und laß uns lieber an unsere Zukunft denken!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900301012/fragment/page=0001

Frage wird trotzdem voraussichtlich demnächst mit verstärktem Nachdruck im Lande erörtert werden."

Die französische Listenwahl ist schon im vorigen Jahre wieder abgeschafft worden, weil Boulanger dadurch zu viel Stimmen erhielt. Jedes Wahlsystem hat eben seinen Haken!

— (Bürgermeisterwahl.) Die Stadtverordneten wählten mit großer Mehrheit den bisherigen Oberbürgermeister von Forckenbeck für fernere 12 Jahre zum Oberbürgermeister von Berlin.

— (Kolonialpolitisches). Eine Berliner Zuschrift der Wiener „Pol. Korr." beschäftigt sich mit dem „tiefen Zwiespalt", der dadurch zwischen der Kolonial-Gesellschaft und der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwest-Afrika entstanden ist, daß diese letztere aus Mangel an Kapitalskräften ihren Landbesitz im Namaland und ihre Bergwerksrechte im Hererogebiete an eine Gesellschaft veräußern will, welche größtentheils aus Engländern besteht und ihren Sitz in England hat:

„Die überwiegende Mehrheit der gesammten deutschen Kolonial-Vereine hat sich daher mit einem Gesuch an den Reichskanzler gewendet, dem zwischen einer kleinen Gruppe von Sonderinteressenten und der englischen Gesellschaft abgeschlossenen Verkaufsvertrag im nationalen Interesse die Genehmigung zu versagen. Nur auf diese Weise könnte es gelingen, einem Konflikt vorzubeugen, der nicht nur ein tiefgehendes Zerwürfniß in den deutsch-kolonialen Kreisen hervorzurufen, sondern auch das Ansehen der deutschen Kolonialpolitik dem Auslande gegenüber in empfindlicher Weise zu beeinträchtigen droht. Man hofft, daß der Reichskanzler diesem Wunsche entsprechen wird; man hofft dies um so mehr, als die Reichsregierung in naher Frist bereits an den neuen Reichstag mit einigen nicht unbedeutenden Forderungen zu kolonialen Zwecken heranzutreten und damit ihrem Interesse für eine kräftige kolonial-politische Aktion Bethätigung zu geben haben wird.

„Diese neuen Forderungen" — so heißt es zum Schluß — „sind im Augenblick um so mehr durch die Dringlichkeit der Umstände begründet, als es sich darum handelt, nach dem plötzlich eingetretenen Tode des Sultans Seyd Chalifa von Zanzibar dem Nachfolger desselben, Seyd Ali, dessen Stellung Deutschland gegenüber noch nicht hinreichend zu übersehen ist, die militärische Machtstellung des Reiches in Ostafrika durch möglichst nachhaltige Erfolge deutlich vor Augen zu führen."

— (Die großen Manöver.) In der kaiserlichen Ordre, welche über die großen Manöver dieses Jahres das Nähere bestimmt, heißt es:

„Das 5., 6., 9. Armeekorps halten Manöver vor Mir ab, und zwar jedes Armeekorps für sich große Parade und Korpsmanöver gegen markirten Feind. Hieran schließen sich breitägige Manöver, für das 9. Armeekorps unter Mitwirkung der Flotte nach Vereinbarung mit dem Oberkommando der Marine, für das 5. und 6. Armeekorps gegen einander. Ferner finden beim 4., 5., 6., 15., 16 Armeekorps besondere Kavallerieübungen statt. Im Uebrigen werden die üblichen kleinen Manöver abgehalten. Bei dem Garde-, 2., 3., 4., 7., 8., 10., 11., 14. Armeekorps finden Generalstabsreisen, bei dem 1. Armeekorps eine Festungs-Generalstabsreise statt. Bei dem 7., 8., 10., 11., 14., 15., 16., 17. Armeekorps werden Kavallerieübungsreisen abgehalten, bei Koblenz findet eine größere Armirungsübung der Fuß-Artillerie statt."

Aus dieser Ordre ergiebt sich auch, daß das Gerücht, der Kaiser wolle das Kommando der Flotte übernehmen, total unbegründet ist. Zu einem solchen Kommando gehört lange praktische Ausbildung, die der Kaiser selbstverständlich nicht besitzen kann.

* **Hamburg**, 27. Februar. Die „Hamburger Nachrichten" leitartikeln über die künftige Stellung der nationalliberalen Partei. Die Partei könne eine Bedeutung nur beanspruchen, wenn sie unter Verzicht auf jede doch nur zwecklose Konkurrenz mit der spezifisch freisinnigen Auffassung und gänzlicher Unterdrückung aller doktrinären Anschauungen sich auf den Boden einer nationalen, vorwiegend vom staatsmännisch opportunistischen Gesichtspunkte ausgehenden Partei mit gemäßigt liberalen Grundsätzen stelle. — Die Abend-Ausgabe desselben Blattes regt die Frage der Einführung der Expatriirung, der Ausweisung berufsmäßiger sozialistischer Agitatoren aus dem Reichsgebiet als allerwichtigsten Ersatz der bisherigen Ausweisungsbefugniß der Regierung an, weil nur dadurch der schädlichen Thätigkeit der Agitatoren ein Ziel zu setzen sei.

* **Mainz**, 27. Februar. Heute Morgen 1/4 4 Uhr ist Domkapitular Dr. Christoph Moufang gestorben.

(Dr. Moufang wurde in Mainz am 12. Februar 1817 geboren, hat also ein Alter von 73 Jahren erreicht. Er studirte erst Medizin, dann Theologie, ward 1839 Priester und 1845—49 Lehrer am Gymnasium zu Mainz, 1851 Regens des bischöflichen Seminars, 1854 Mitglied des Domkapitels und seit 1863 Vertreter des Bischofs von Mainz in der ersten hessischen Kammer. Zur Zahr 1864 wurde er von der theologischen Fakultät zu Würzburg zum Doktor der Theologie honor. causa promovirt. Bei den Vorarbeiten für das vatikanische Konzil war er 1868 und 1869 Consultor. Zur Reichstag saß Moufang von 1871—78 für Mainz-Alzweiler, 1874—81 für Mainz und seitdem für Wipperfürth-Mühlheim. Der Verstorbene war mannigfach journalistisch und schriftstellerisch thätig. Seit 1849 war er Mitarbeiter des „Katholik". Er hatte ein lebhaftes Interesse für die Arbeiterfragen und nahm an der Organisation der katholischen Gesellenvereine hervorragenden Antheil.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 27. Februar. Polnische Blätter bestätigen die Nachricht von der bevorstehenden Versetzung des Bukarester österreichischen Gesandten, Goluchowski, an Stelle des Grafen Hoyos als Botschafter in Paris. Goluchowski ist ein Sohn des früheren Ministerpräsidenten und galizischen Statthalters Goluchowski und mit einer Prinzessin Murat verheirathet.

— Der hervorragende polnische Abgeordnete Otto Hausner, dessen Rede gegen den Berliner Vertrag seinerzeit großes Aufsehen machte, ist heute in Lemberg am Krebskrebs gestorben.

Otto Hausner war 1827 in Brody in Galizien geboren und studirte Medizin in Lemberg, Wien und Berlin. In Berlin nahm er 1848 an dem März-Aufstande und in Wien am Oktober-Aufstande Theil. Dann widmete er sich eine Zeit lang der Landwirthschaft und war gleichzeitig schriftstellerisch thätig. Seit 1873 saß er im galizischen Landtage und seit 1878 war er Mitglied des Abgeordnetenhauses. In Letzterem trat er zuerst bedeutsam hervor durch die obenerwähnte Rede über die österreichische Orientpolitik und die Okkupation Bosniens und der Herzegowina. Im Reichsrath hatte er sich dem Polenklub angeschlossen, doch sagte er nach seinem Genossen manchmal unangenehme Wahrheiten. Hausner, welcher ein Gegner des Deutschthums war, wußte durch formvollendete Rede seine Zuhörer zu fesseln. Unter seinen Schriften sind hervorzuheben eine „Vergleichende Statistik von Europa", ein „Versuch einer vergleichenden Monographie der Karl Ludwigsbahn", „Das menschliche Elend" und „Das Deutschthum und das Deutsche Reich".

Italien.

* **Rom**, 27. Februar. Die „Agence Stefani" meldet aus Paris, die italienische Regierung stimme der Ernennung Billots zum französischen Botschafter beim Quirinal zu.

— Das heute veröffentlichte Grünbuch über die Besetzung von Keren und Asmara enthält eine Depesche vom 25. Juli 1889, woraus hervorgeht, daß der italienisch-äthiopische Vertrag das Recht Italiens auf Keren und Asmara anerkennt.

— Neunzehn Generale und viele höhere Offiziere haben ihres Alters wegen die Ordre erhalten, unverzüglich ihre Pensionirung nachzusuchen.

Frankreich.

* **Paris**, 27. Februar. Nach dem heute Vormittag abgehaltenen Ministerrathe empfing Spuller den deutschen Botschafter Grafen Münster und theilte diesem mit, daß die französische Regierung die mündliche Einladung zur Theilnahme an der Arbeiterschutzkonferenz annehme. Spuller wird die Einladung am Sonnabend in einer amtlichen Note an Herbette in Erwiderung der schriftlichen Einladung durch die Reichskanzlei bestätigen und denselben beauftragen, diese Note zur Kenntniß der deutschen Regierung zu bringen, auch auf Wunsch eine Abschrift zu hinterlassen. Spuller wird in der Note die Ansichten der französischen Regierung bezüglich der durch die Betheiligung Frankreichs und durch das Programm angeregten Fragen auseinandersetzen. Die Konferenz wird voraussichtlich am 15. März eröffnet werden. Betreffs der Zahl und Eigenschaften der Vertreter Frankreichs werden später nach Verständigung mit den anderen Mächten Bestimmungen getroffen.

England.

□ **London**, 27. Februar. Die vom Unterstaatssekretär Sir James Ferguisson gestern im Parlament ertheilte Auskunft über die Betheiligung Englands an der Berliner Arbeiter-Konferenz wirft, nach der Ansicht der „Pall Mall Gazette", nicht viel Licht auf den einen Hauptpunkt, ob nämlich die englischen Delegirten sich an einer Erörterung über die Beschränkung der Arbeitszeit betheiligen dürfen. „Sir James" Phrasen sind so vage, daß man sie nach beiden Seiten deuten kann. Kommt die Frage zur Diskussion, so sollte wenigstens einer der englischen Vertreter Kenntniß von der Lage der Arbeiter in den Kolonien haben. Selbst wenn ihm auf der Konferenz die Zunge gebunden wäre, so würde die Information, welche er geben könnte, äußerst werthvoll sein."

— Salisbury empfing heute Nachmittag den Grafen Hatzfeld, welcher die formelle Einladung zur Arbeiterschutz-Konferenz überreichte.

— Die Zahl der Kohlenarbeiter, welche für Anfang März die Arbeit gekündigt haben, beziffert sich bereits auf 430000; ein allgemeiner Strike gilt für bevorstehend, wenn die geforderte Lohnerhöhung nicht gewährt wird.

Rußland.

* **Petersburg**, 27. Februar. Das bekannte kleine aber viel gelesene Hetzblatt der „Sywjet" fährt mit seinen Kriegsartikeln fort, von denen wir eine Probe im Leitartikel der Donnerstagnummer bereits zur Kenntniß unserer Leser brachten. Rußland, so führt das Blat aus, verzichte auf slavische Bundesgenossen mit Ausnahme Montenegros; auf Frankreich rechne es noch weniger, da dort die Opportunisten regieren und ein Bündniß mit einer schwankenden Regierung nur Schaden bringe. Der „Sywjet" hofft auf Gott und die Tüchtigkeit der russischen Soldaten, welche bezüglich der Ausdauer und Anspruchslosigkeit den deutschen Soldaten weit überrage, im Uebrigen aber ihm mindestens gleichsteche. Letzterer habe sich nur bei Erfolgen bewährt, ersterer aber sich immer gleich. Die Hauptsache sei, im Anfang einer Niederlage aus dem Wege zu gehen, die Armeen intakt zu erhalten und die Dauer des Krieges möglichst zu verlängern.

— Der deutsche Militärbevollmächtigte Oberst von Villaume fühlte gestern, während er seine üblichen Leibesübungen mit Hanteln vornahm, plötzlich starke innere Schmerzen; die Aerzte konstatirten Darmverschlingung. Der Zustand des Patienten ist lebensgefährlich.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

18. Sitzung.

(Original-Bericht des „General-Anzeiger".)

☙ **Berlin**, 27. Februar.

11 Uhr. Der Gesetzentwurf betr. die Unterhaltung der nicht schiffbaren Flüsse in der Provinz Schlesien wird in erster Lesung berathen.

Abg. Schlabitz (freikons.) beantragt Kommissionsberathung.

Abg. v. Heydebrand (kons.) stimmt dem bei und wünscht wesentliche Aenderungen. Die Vorlage wälze Lasten, welche naturgemäß den Abjazenten obliegen, auf die Kreise ab. Das sei nicht in der Ordnung, und diese Bestimmung müsse deshalb in jedem Falle geändert werden.

Abg. v. Schalscha (Ctr.) hält die Vorlage ebenfalls für sehr verbesserungsbedürftig, man könnte sogar fragen, ob für die Einbringung des Gesetzentwurfes der richtige Zeitpunkt gewählt sei. So lange nicht sicher sei, daß die Mittel für diese Zwecke dauernd garantirt seien, sei es besser, gar kein Gesetz zu machen. Durch die Regulierung der Flußläufe werde auch eine Geschwindigkeit des Wasserlaufes erzielt werden, deren Folgen noch nicht völlig klargestellt seien. Die guten Vorschläge, welche früher hier im Hause in der Angelegenheit gemacht sind, sind bei dem uns unterbreiteten Gesetz ganz unbeachtet geblieben. Zweifelhaft erscheint durchaus, ob die Lasten der Regulierung den Kreisen auzuerlegen sind, denn der Umfang der schlesischen Kreise ist viel zu klein. Das ginge allenfalls in Bayern, wo die Kreise erheblich größer sind. Für unsere Verhältnisse passen die Bestimmungen jedenfalls nicht.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Ich muß auch sagen, daß die Vorlage vielfach von Voraussetzungen ausgeht, die nicht mehr zutreffen. Wir in Schlesien, so liegen die Verhältnisse auch in anderen Gegenden, namentlich in Ostpreußen, und es möchte sich deshalb fragen, ob nicht eine allgemeine Regelung dieser Verhältnisse anzustreben wäre; wünschenswerth ist es deshalb, daß die Kommissionsarbeiten so eingerichtet werden, daß dadurch eine allgemeine Regelung unseres Wasserrechtes eingeleitet wird.

Minister Frhr. v. Lucius: Die Vorlage ist das Resultat sehr eingehender Erwägungen und der schlesische Provinzial-Landtag hat dieselbe für durchaus annehmbar erklärt. Die früheren Kommissionsberathungen haben leider kein positives Resultat gehabt, welches berücksichtigt werden konnte. Die Wassergenossenschaften reichen nicht aus, um die Ziele dieses Gesetzes zu erreichen, darum müssen die Kreise herangezogen werden. Eine außergewöhnliche Wassergefahr, die vielleicht einmal in hundert Jahren vorkommen kann, wird nicht zur Grundlage für ein Gesetz gemacht werden können, welches vor Allem auch eine Lücke im schlesischen Provinzialrecht ausfüllen soll. Verbesserungen der Vorlage wird die Staatsregierung gern entgegennehmen, ihr liegt sehr daran, die bereiten Mittel zu Flußregulierungen baldigst zu verwenden.

Abg. Eberty (freis.) wünscht eingehende Berathung der Vorlage durch eine Kommission von 28 Mitgliedern, da die Bedeutung der Vorlage weit über die Provinz Schlesien hinausgehe.

Abg. v. Meyer-Arnswalde (kons.) macht darauf aufmerksam, daß die Vorlage nicht diejenigen Fälle in's Auge fasse, in welchen ein Fluß zwei Provinzen durchfließe.

Abg. Halberstadt (freis.) fragt, wer denn die Lasten übernehme, wenn die Kreise nicht leistungsfähig seien. Darüber sei in diesem Gesetz keine Silbe gesagt.

Abg. Graf Strachwitz (kons.) hält die Ueberweisung der Lasten an die Kreise nicht für gerechtfertigt. Darauf wird die Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Es folgt die 1. Beratung des Gesetzentwurfs betr. die Aenderung des Gesetzes über die Verbesserung der Oder und Spree in Verbindung mit dem Antrage Blocha (Ctr.), welcher denselben Gegenstand betrifft. Beide Vorlagen werden ohne erhebliche Debatte in erster Lesung erledigt und kommen demnächst zur 2. Berathung an das Plenum.

Die Novelle zur Kirchengemeinde-Ordnung für einzelne evangelisch-lutherische Gemeinden in Frankfurt a. M. geht an eine Kommission zur Vorberathung.

Der Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des bayerischen Gesetzes in den ehemals bayrischen Landestheilen der Monarchie über die Einrichtung des die Kunststraße befahrenden Fuhrwerks wird in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Durch Kenntnißnahme erledigt wird der Bericht über die Ausführung des Eisenbahnverstaatlichungsgesetzes.

Bei einer Abstimmung über die Novelle zum Beamtenpensionsgesetz ergiebt sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses.

Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. (Justiz-Etat.)

Zwei Mal vermählt.

Von A. Lützelsburg.

51] (Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

4.

Der Morgen war etwas kühl, aber sonst nach dem vorangegangenen Sturme sehr schön. Die Sonne schien warm, und wenn voraussichtlich bis Mittag am Himmel wieder ein tüchtiges Unwetter zusammengebraut war, wie an den vorhergehenden Tagen, so kümmerte das Lucy nicht im allermindesten; vorläufig genoß sie mit allem Behagen die frische, kalte Luft, welche nach der schlechten Nacht einen doppelt angenehmen Einfluß auf sie ausübte.

Sie war so glücklich, so namenlos glücklich, ihr ganzes Gesichtchen strahlte vor Wonne und Seligkeit. Ob sie wohl eines Tages mit einem solch' sonnigen Lächeln an Lord Simmons' Seite in die Welt hineinfuhr?

Das war eine Frage, welche der Earl von Grodno sich an diesem Morgen mindestens zum zwanzigsten Male vorlegte und auf welche er sich immer die gleiche Antwort geben mußte, daß es vermuthlich nicht der Fall sein würde. Es war ganz nutlos, sich noch länger Zweifeln über das wahre Verhältniß der beiden Verlobten hinzugeben.

Die Miene des Earl von Grodno erhellte sich indessen mehr und mehr. Sein Charakter verstand sich schwer dazu, unliebsame Thatsachen im rechten Lichte zu betrachten, aber wenn er sie erkannt hatte, so war für ihn auch der schwierigste Punkt überwunden, und er faßte sie doppelt scharf in's Auge.

Lucy hatte nicht die leiseste Ahnung von dem, was der Earl dachte. Wenn sie es gehabt hätte, würde sie vermuthlich ihre ausgelassene Heiterkeit gezügelt haben, denn nicht um Alles in der Welt wünschte sie, daß Jemand, und am allerwenigsten der Earl, ahnte, was in ihrer Seele vorging.

Das Wetter blieb schön, wenigstens so lange, bis der Earl und Lucy im Eisenbahn-Koupee saßen. Dann bedeckte sich der Himmel wieder mit schwarzen, hängenden Wolkenmassen, und kaum eine Viertelstunde später prasselte der Regen gegen die Fenster, und Lucy war entzückt von der Galanterie des Himmels, welcher mit seinem Segen so lange zurückhielt, bis sie unter Dach und Fach waren, und wenn der Zug in G. hielt, war es vermuthlich wieder das schönste Wetter von der Welt. Das junge Mädchen mit ihrer Hoffnungsfreudigkeit hatte sich nicht getäuscht — in G. regnete es freilich noch, aber ein gelber fahler Sonnenschein spiegelte sich in den hellen Tropfen.

Lucy befand sich ganz schlecht vor Aufregung und sie sah auch wieder blaß aus, als sie George Claytons Wohnung zufuhren. Sie war nur einmal in G. gewesen vor langen Jahren, sie wußte sich dessen kaum noch zu erinnern, und dazumal hatte der Kousin auch noch nicht hier gewohnt.

Was würde George sagen? Sie stellte sich sein Gesicht vor und — sie wagte doch nicht zu behaupten, daß es wie Freude darauf liegen würde, und darum war es wohl kein Wunder, wenn sie zitterte, sowohl aus Freude, als aus Furcht.

Da hielt der Wagen — natürlich vor einem bescheidenen, aber hübschen, freundlich aussehenden Hause, dessen neuer heller Anstrich besonders in die Augen stach. Der Earl stieg aus dem Wagen und dann auch Miß Lucy, und wenn sie noch daran gezweifelt, ob sie mit der Zeit mehr ihr kindliches Aussehen verloren hätte, so mußte Mrs. Lesbys Benehmen sie davon überzeugen.

Mrs. Lesby war auch starr vor Erstaunen über einen solchen Besuch, welcher einem Insassen ihres Hauses zu Theil werden sollte, und ihr Erstaunen wuchs noch um ein Bedeutendes, als der Earl nach Doktor Clayton fragte.

„O, schade, Mylord, ewig schade", wimmerte Mrs. Lesby, unaufhörlich knixend und sich verbeugend, gerade wie es ihr paßte. „Dr. Clayton hat seine Kundschaft ganz aufgegeben und — ich, er hatte so schöne Aussichten für die Zukunft."

„Ich will Dr. Claytons Rath nicht in Anspruch nehmen", entgegnete der Earl. „Bitte, möchten Sie mich nicht zu ihm führen?"

„O, gewiß Mylord, wie können Sie daran zweifeln? Mit dem größten Vergnügen, aber es wird ihm gewiß sehr leid thun, Sie können fest davon überzeugt sein — er ist nicht zu Hause."

„Nicht zu Hause?" fragte der Earl leicht verstimmt.

„Nicht zu Hause?" fragte auch Miß Lucy, und in dem Tone ihrer Stimme lag eine so aufrichtige Trauer, daß Mrs. Lesby sie ganz verwundert ansah.

„Möchten Sie nicht einen Augenblick eintreten, Mylord. Ich werde mir erlauben, Sie auf Dr. Claytons Zimmer zu führen, und ihn inittlerweile holen lassen. Sie müssen nämlich wissen, der Doktor ist beim Professor Metman, ein sehr, sehr vornehmer Herr und ja", fügte sie seufzend hinzu, indem sie den Earl die Treppe hinauswies, „ich fürchte, Dr. Clayton hat die längste Zeit hier gewohnt. Ich habe nämlich gehört, Dr. Clayton solle als irgend etwas in der Universität vorgeschlagen werden, ich glaube gar als Professor, und dann, wenn er eine so reiche Frau heirathet, wird er natürlich nicht in meiner bescheidenen Wohnung bleiben mögen."

Lucy hielt sich so fest an dem Treppengeländer, daß es knarrte, und der Earl, selber nicht minder erschrocken, obgleich er in der hier herrschenden Dunkelheit ihr Gesicht nicht erkennen konnte, hatte eine Ahnung, daß sie seiner Stütze bedürfe.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900301012/fragment/page=0002

Lokales.

Halle, den 28. Februar.

* **Zur Stichwahl.** Die morgen, am Sonnabend stattfindende Stichwahl für Halle-Saalkreis veranlaßt uns zu nachfolgender Mittheilung: Da die Bekanntgabe des Wahlresultats vom 20. Februar durch ein Transparent im Fenster unserer Haupt-Expedition (gr. Ulrichstraße 36) eine durch das Zusammenströmen vieler Tausende hervorgerufene Stockung des Verkehrs hervorrief, so werden wir morgen Abend das Resultat der Stichwahl **nur durch Extrablätter** zur Kenntniß der Einwohnerschaft bringen, während unsere Haupt-Expedition von 7 Uhr Abends ab geschlossen bleibt. Wir werden nur ein einziges Extrablatt mit der Gesammt-Resultat der Wahl sofort nach Bekanntwerden des Wahlergebnisses herausgeben, welches von unserer Druckerei Zinksgartenstraße 4a, aus zur Vertheilung gelangt.

* **Zur Beachtung.** Im 6. städtischen Bezirk (Brunoswarte, Alter Markt, An der Moritzkirche, Moritzkirchhof, Moritzzwinger, Neugasse, Neustadt, Rannische Straße, Zenkergasse) ist zur Stichwahl ein anderes **Wahllokal** als bei der Hauptwahl bestimmt worden, indem an Stelle des Gasthofes zu den drei Schwänen der Gasthof zur Goldenen Rose getreten ist.

* **Sitzung der Stadtverordnetenversammlung,** Montag, den 3. März. Die Tagesordnung enthält 1) für die öffentliche Sitzung: 1. Petition von Franz Finger u. Co., Baubeschränkungen betreffend. 2. Fristverlängerung für Bauten auf dem Hallenterrain. 3. Einziehung des Leichenweges auf dem Roßplatze und Herstellung von Mosaikpflaster. 4. Vertrag über Anlegung einer Straße zwischen der gr. Märkerstraße und kl. Brauhausgasse. 5. Erwerb von Land zur Straße von den Grundstücken Magdeburgerstraße 1c bis 1f. 6. Grunderwerb und Abtretung an der Ecke des Weidenplans und der Sophienstraße. 7. Verkauf einer Baustelle an der Kuttelbrücke. 8. Beschaffung eines anderen Motors für den Aufzug im Leihhause. 9. Anderweite Fluchtlinienregulierung für die Wilhergasse. 10. Mittelbewilligung für Turngeräthe. 11. Nachträgliche Einstellung in den Steckenhaus-Etat. 12. Petition wegen Erlaß von Kanalanschlußgebühren. 13. Abschluß eines Vertrages wegen Landaustausches. 14. Ablösung des auf einem Hospitalgrundstück haftenden Erbzinses. 15. Erwerb von Land vom Grundstück Mühlgasse 1. 16. Verkauf eines Theiles des alten Parallelweges an der Merseburgerstraße. 17. Verkauf eines Theiles des ehemaligen Parallelweges an der Magdeburgerstraße. — 2) Für die geschlossene Sitzung: 18. Wahl eines Vorsitzenden und mehrerer Armenvorsteher für den neu zu bildenden 17. Armenbezirk. 19. Wahl eines Mitgliedes zur Grund- und Miethssteuer-Einschätzungskommission. 20. Wahl eines Armenvorstehers für den 9. Bezirk. 21. Genehmigung zur Anstellung eines Prozesses. 22. Befinden über die Ausschließungsgründe eines Schiedsmannes und event. Neuwahl eines solchen.

* **Im Hydentischen Gustav-Adolf-Verein** hielt Herr Prediger **Werner-Hohenthum einen Vortrag über „die Hohenzollern als Schutzherrn und Vorkämpfer des Protestantismus“.** Das soziale Königthum, das in unsern Tagen am Horizonte des Himmels auftaucht, der voll unheilschwangerer Wolken hängt, hat seine Vorgeschichte im Hohenzollerngeschlecht, dem deutschen Fürstenhause, das die höchste Errungenschaft unseres Volkes, die Reformation, sich angeeignet hat. Ein Familienzug geht durch den Charakter aller Hohenzollernherrscher hindurch: das ist neben der Liebe zum Volke die Liebe zum Evangelium. Da ragt aus der Zahl der brandenburgischen Kurfürsten vor allem Friedrich Wilhelm hervor, der Große, der schon in seiner Jugend den Sieg gewann, der der größte ist, den Sieg über sich selbst. Als echter Protestant stand er da in den kirchlichen Kämpfen seiner Zeit und seines Landes, wie in seiner äußeren Politik, und als Protestant ist er auch gestorben. Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig, barg unter rauher äußerer Schale einen köstlichen, gemüthreichen Kern, er bestrebte sich ein Christ zu sein in seinem Privat-, wie in seinem öffentlichen Leben. Friedrich II., der Mann mit französischer Bildung, Sprache und Sitte, und doch der Heros, der eine nationale Zeit verkündete, hat die siegreiflendste Bedeutung auch für die Sache des deutschen Protestantismus. Der 7jährige Krieg trägt den Charakter eines Glaubenskrieges in noch weit stärkerem Maße, als der 30jährige. Friedrich gründet einen Fürstenbund nach dem Muster derer von Schmalkalden und betrachtet es als die Aufgabe des Hauses Brandenburg, die protestantische Sache in Europa zu vertreten. Friedrich Wilhelm III. größtes Werk ist die Verwirklichung der confessionellen Union, wie sein großer Sohn die nationale Union vollzogen hat. Seine Stellung zu den Emigranten ist ebenso bekannt, wie die seiner Vorgänger. Friedrich Wilhelm IV., ein Hamlet auf dem Königsthron, zugleich voll herzlicher evangelischer Ueberzeugungskraft, will, dem bureaukratischen Kirchenregiment abhold, die evangelische Kirche nach dem Muster der apostolischen Zeit regenerieren. Ist seine Kirchenpolitik auch von den größten und verhängnißvollsten Folgen gewesen, er war stets geleitet von warmer Begeisterung für die evangelische Kirche und tiefer protestantischer Ueberzeugung. Sein großer Bruder hat in Freuden geerntet, was er in Thränen gesät hat. Sein Ruhm ist seine Demuth, mit der er die Lorbeerkränze dem zu Füßen legte, der sie verliehen, und daß er sich speziell als des evangelischen Christenthums Protektor (auf dem weiten Erdenrund) fühlte, beweisen manche bezeichnenden Einzelzüge aus seinem großen Lebensbild. Kaiser Friedrich endlich dachte Deutschlands Heil im engsten Zusammenhang mit der Wahrung des protestantischen Erbes. Er selbst unterrichtete einst die Kinder in Dornstedt in der Reformationsgeschichte, die heut noch denn ja in den Fragen der Zeit reichste Belehrung zu bieten vermag. — Der protestantische Geist ist der Geist des deutschen Volkes und der Hohenzollerndynastie. Darum Suum cuique. Ist das Recht der Parität für den Katholicismus die religiöse Duldung, so gebührt dem Protestantismus nach dem Urtheil der Geschichte Preußens und seines Herrscherhauses das Vorrecht, der Geist zu sein, der den Staatskörper belebt.

* **Fest-Commers.** Nachdem bereits vorgestern die Studentenschaft Herrn Professor Dr. Dittenberger ihren Dank für sein ferneres Verbleiben an unserer Universität durch einen Fackelzug kundgegeben hatte, fand gestern noch im „Prinz Carl“ den Gemunten zu Ehren ein Fest-Commers statt, der jedoch in Folge des Umstandes, daß bereits vorgestern die verschiedenen Corporationen Einzel-Commerse abgehalten hatten, nicht sehr stark besucht war; von farbentragenden Verbindungen war nur die Luiskonia in corpore vertreten, sonst nur je ein Chargirter der übrigen Corporationen anwesend, außerdem beteiligten sich der Verein deutscher Studenten, der philologische, theologische und einige andere wissenschaftliche Vereine durch eine größere Zahl ihrer Mitglieder. Studentenlieder und mancherlei Reden, so auf den Kaiser, den Gefeierten, seine Familie, die alma mater Fridericiana, die anwesenden Professoren u. s. w. wechselten entsprechend mit einander ab und gaben dem Feste einen durchaus gelungenen Verlauf.

* **Gemeinde-Vertretung zu Giebichenstein.** In der letzten Sitzung wurde der Gemeindeetat für 1890/91 in Einnahme und Ausgabe mit 77,092 Mk. festgesetzt, desgleichen der Schuletat mit 49,069 Mk., der Armenkasse mit 9,567 Mk. und der Friedhofskasse mit 3,079 Mk.; ferner die neu entworfene Hundesteuer-Ordnung nebst hierauf bezüglicher Polizei-Verordnung nach den Beschlüssen der betreffenden Kommission genehmigt, dagegen der Antrag der Halle'schen Straßenbahn wegen Legung eines zweiten Geleises wegen mangelnden Bedürfnisses abgelehnt.

* **Die Influenza** hat hier abermals ein Opfer gefordert. Ein Füsilier der 9. Compagnie des hier garnisonirenden Regiments erkrankte vor Kurzem an der Seuche, es gesellte sich eine Lungenentzündung dazu, die vor einigen Tagen den Tod des in das Garnisonlazareth übergeführten jungen Mannes zur Folge hatte. Die Leiche wurde gestern nach Zeulenroda, dem Heimathsorte des Verstorbenen, verbracht.

* **Der Riesen-Haifisch,** dessen Eintreffen wir vor einigen Tagen meldeten, ist seit gestern in der Colonnade des Restaurants „Händelpark“ ausgestellt, und machen wir unsere Leser auf eine Besichtigung dieser Naturseltenheit, über deren Fang, Größe, chemische Präparation ꝛc. wir schon berichtet haben, ganz besonders aufmerksam. In anderen größeren Städten, wo das Thier ausgestellt war, gestaltete sich der Besuch so rege, daß zum Oefteren wegen Ueberfüllung der Ausstellungsräume ein Schluß der Kasse nothwendig wurde. Speziell die Schulen seien im Interesse der Wissenschaft auf die seltene Gelegenheit hingewiesen.

* **Turnerisches.** Wie in den Semestern von 88 zu 89, so hatte auch in diesem von 89 zu 90 Herr Universitäts-Turn- und Fechtlehrer Gustav Fessel einen Jahreskursus zur Ausbildung von Turnlehrern in seinen Unterrichtsplan eingeschaltet und belief sich die Zahl der Theilnehmer auf 9 (8 Akademiker und 1 Lehrer). Jetzt weilen dieselben in Berlin, wohin sie zu einer dreitägigen Prüfung berufen wurden. Die dortige Prüfungskommission setzt sich aus den Herren Oberregierungsrath Wätzold, Professor Euler, Oberlehrer Eckler und Dr. Brüsicke zusammen. Geprüft wird im praktischen Turnen, Fechten (Schläger und Florett), Geschichte der Gymnastik, Methodik, Pädagogik und Geräthkunde. Den Unterricht ertheilten unter Leitung des Herrn F. die Herren cand. theol. Diebow und Professor Dr. Eisler. Infolge der sorgfältigen und vielseitigen Vorbereitungen waren die bisherigen Erfolge dieses von Herrn Fessel geplanten Unternehmens so günstige, daß vor einem Jahre sämmtliche Aspiranten die Prüfung ehrenvoll bestanden. Neben dem Kursus für Herren ist auch ein solcher für Damen eingerichtet. Zu der im April zu Berlin stattfindenden Turnlehrerinnen-Prüfung haben sich aus dem erwähnten Kursus 7 Damen, zumeist hierorts amtirende Lehrerinnen, gemeldet.

b. **Die Fleischer-Innung** hatte gestern ihre Mitglieder in überaus großer Anzahl in den festlich geschmückten Räumen des neuen Theaters zu einer Winterfoiree, bestehend in Konzert und Ball, vereinigt. Herr Obermeister Brömme brachte dabei ein Hoch auf den Monarchen aus.

* **Stadttheater.** Zu dem großen Concert, welches zum Besten des neu zu begründenden Pensionsfonds am nächsten Mittwoch, den 5. März, veranstaltet wird, werden bereits jetzt Bestellungen auf Einlaßkarten an der Theaterkasse entgegen genommen. Das Concert beginnt Abends 7¼ Uhr. Dasselbe findet als Extra-Vorstellung statt und haben Passe-partouts und Abonnement-Billets keine Gültigkeit. — Als Feiendenvorstellung gelangt am Sonntag Nachmittag zur Aufführung: „Die Verlobung bei der Laterne“, hierauf „Die schöne Galathea“ und zum Schluß „Die Puppenfee.“

* **„Wer wagt es,** Rittersmann oder Knapp', zu tauchen in diesen Schlund?“ Herr Kolling-Müller, der im „Walhalla-Theater“ auftretende Wasserkünstler war es, der diese Herausforderung an die Taucher und Schwimmer unserer Saalestadt richtete. Einen „goldenen Becher“ warf er zwar nicht in sein Bassin hinab, in dem er allabendlich unter dem lauten Beifall der Zuschauer seine Künste produciert, aber er setzte Prämien in Höhe von 200 Mark und 50 Mark aus für denjenigen, der ihm im Tauchen und den sonstigen aquatischen Künsten gleichkomme. Und siehe da, es fanden sich thatsächlich drei Muthige, die es mit dem Wasserkünstler von Beruf aufnehmen wollten. Der erste betrat am Mittwoch Abend zum Wettkampf in dem feuchten Element die Bühne des „Walhalla“: Und alle die Ritter unher und die Frauen auf den muthigen Jüngling verwundert schauen!“ Herr Kolling-Müller erledigte in gewohnter Weise sein Programm, dann tauchte, allerdings in etwas zaghafter Weise sein Gleichdenksteiner Konkurrent, dem schon vor Ablauf einer Minute die „Puste“ ausging. Noch humoristischer gestaltete sich das Debüt des gestern Abend erschienenen „Tauchers“. Mit einem wahren Löwenmuth stürzte sich derselbe kopfüberüber in's Bassin, in dessen Dimensionen er sich aber getäuscht zu haben schien, denn er schlug ziemlich unsanft mit dem Kopfe gegen die Seitenwand des Behälters und erschien dann prustend schon nach einer halben Minute unter dem ironischen Beifall der Zuschauer wieder an der Oberfläche, worauf er schleunigst aus dem Bassin herauskletterte. Heute, am Freitag, findet nun das letzte Auftreten und zugleich das letzte Wett-Tauchen zwischen Herrn Kolling-Müller und einem Herrn K. . . von hier statt, der seinen Namen nicht genannt haben will. Wir sind begierig, zu erleben, wie lange sich dieser „anonyme“ Taucher unter dem Wasserspiegel aufhalten wird.

△ **Ziege gestohlen.** Zu Armenhause zu Reideburg ist gestern der Insassin die Ziege gestohlen worden.

* **Schwindler.** Der Arbeiter B. von hier und seine Zuhälterin beschwindelten am 26. d. M. eine hiesige Nähmaschinen-Handlung dadurch, daß sie eine Maschine für 90 Mark mietheten, dieselbe aber sofort auf hiesigem Leihamte versetzten.

♂ **Naturwissenschaftlicher Verein.** In der gestrigen Sitzung gedachte der Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Luedecke zunächst des Heimgangs eines durch zahlreiche Arbeiten über Oesterreich-Ungarn bekannten Mineralogen Victor Ritter v. Zepharovich in Prag. Darauf sprach Herr Lehrer Schmeil über die Wanderungen, welche der Maräne gleichzeitigen anderen Fischen, wie Lachs und Lachsforelle, vom Meer in die Flüsse unternimmt, zu laichen. An diese Mittheilung schloß sich eine Besprechung über die Fortpflanzung und Verbreitung der Aale, von denen nur die Weibchen in den Flüssen aufwärts und durch Ueberschwemmungen in Teiche u. s. w. gelangen, während die Männchen stets im Meere bleiben. Darauf sprach Herr Privatdozent Schmidt über die verschiedene Blütegefahr für die verschiedenen Baumarten, von denen die Pappel am häufigsten getroffen wird, an zweiter Stelle hinsichtlich der Gefahr steht die Eiche, während die Buche wenig getroffen wird; es wurden dann auch die verschiedenen Wirkungen des Blitzes auf mehrere Baumarten, u. A. auch auf die Tanne, dargelegt und Erklärungen für diese Erscheinungen gegeben. Im Anschluß hieran gab Herr Goldfuß noch interessante Mittheilungen über Blitzschläge in verschiedene Baum-Spezies.

* **Musikalische Soiree.** Vorgestern Abend wurde vom Männer-Verein in Trotha eine musikalische Soiree veranstaltet. Die zum Vortrag gebrachten Piecen wurden von dem zahlreichen Publikum mit großem Beifall aufgenommen. Auch die zum Schluß von einigen Mitgliedern des Gesangvereins „Harmonie“ gebotenen komischen Vorträge ernteten Beifall. Die Sammlung zum Besten armer Confirmanden ergab 90 Mk.

b. **Verpflichtung.** Durch ein Rescript des deutschen Oekonomie-Departements vom 12. Januar 1879 sind, wie uns mitgetheilt wird, die für hiesige militärische Anstalten geltenden Lieferanten verpflichtet worden, keine Personen in ihren Geschäften zu verwenden, die Mitglieder einer unter das Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie fallenden Gesellschaft sind, oder auch wegen sozialistischer Tendenzen, sei es durch Privatpersonen, sei es durch Behörden aus ihrem Wirkungskreise entlassen sind oder sich öffentlich als Anhänger der Sozialdemokratie bezeichnen; auch dürfen Lieferanten selbst jenen Grundsätzen nicht huldigen. Sollten Fälle zur Kenntniß gelangen, so sind die Lieferanten gehalten, solche, sozialistischen Tendenzen huldigende Personen aus ihrem Arbeits- bezw. Dienstverhältniß zu entlassen.

* **Ertrunken.** Die 3jährige Tochter Elsa des Arbeiters Habermann von hier, Pulverweiden 1, wurde vorgestern Nachmittag nach der dort in der Saale befindlichen Wasserschöpfe geschickt, um Wasser zu holen, verlor hierbei aber das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser, wo sie ertrank. Der Leichnam ist trotz Suchens bis jetzt noch nicht gefunden.

* **Brand.** Gestern Nachmittag kurz vor 5 Uhr wurde durch den Feuermelder die städtische Feuerwehr im Polizeigebäude alarmirt und rückte binnen drei bis vier Minuten mit ihren bespannten Fahrzeugen und Spritzen nach der Brandstelle in der Bahnhofstraße 6 ab. Es brannte in der Kaufmann P.'schen Oel- und Farbenniederlage und war der Brand dadurch entstanden, daß beim Kochen von Oel letzteres über den Kessel gelaufen, an die Decke gespritzt war und diese so entzündet hatte.

* **Ueberfahren.** In einem Steinbruche bei Landsberg verunglückte gestern Nachmittag der Gutsbesitzer A. aus Radutz. Derselbe hatte dort Steine geladen und stand im Begriffe, mit seinem Geschirre den Bruch zu verlassen, als er dabei ausglitt und zu Falle kam, sodaß ihm ein Vorderrad des Wagens über den rechten Bein hinweg ging. Der Unglückliche erlitt einen Unterschenkelbruch, der seine Ueberführung nach der hiesigen Klinik nothwendig machte.

Städtische Kommissionen.

Straßenbahn-Kommission.

Sitzung am Sonnabend den 1. März ꝛc. Nachmittags 5 Uhr im Amtszimmer des Herrn Oberbürgermeisters Staude.

Tagesordnung:

Verhandlungen über Einführung des elektrischen Betriebes bei der Stadtbahn Halle a. S.

Wetterbericht des „General-Anzeiger“.

Voraussichtliches Wetter am 1. März.

Bei mäßigem Nordwestwinde und veränderlicher Bewölkung Fortdauer des mäßigen Frostwetters ohne wesentliche Niederschläge.

Vermischtes.

* **Eine klassische Wahlrede** soll, wie eine Berliner Lokalkorrespondenz nachträglich berichtet, ein zum Wort verstatteter Arbeiter in einer sozialdemokratischen Versammlung gehalten haben, die am vorigen Dienstag in der Belforterstraße veranstaltet wurde. Der gute Mann äußerte sich folgendermaßen: „Meine Herren, ick bin Arbeiter in einer Fabrik un verdiene die Woche 12 Mark, un davon soll ick eine Familie ernähren. Nu war ick neulich krank un habe jarnischt verdient un mußte mein Sofsa verkaufen, uff den ick for jewöhnlich schlafe. Un jetzt liege ick uff de Diele und decke mir mit de Stubendiere zu! Meine Herren, wenn Se also nich och uff de Diele liegen un sich mit de Stubendiere zudecken wollen, dann — wählen Se Auerbach!“ (Schallende Heiterkeit.)

* **Ein Wahl-Kuriosum.** Folgende Geschichte, die sich buchstäblich in Frankfurt a. M. zugetragen hat, wird der Kleinen Presse von Augen- und Ohrenzeugen mitgetheilt: Ein hiesiger junger Arzt, der zum ersten Mal seine Wahlpflicht erfüllen wollte, betrat das Wahllokal, schritt auf den Bureautisch zu und flug mit erhobener Stimme: „Wo ist hier der Kasten für Herrn Dr. Oswalt?“ Man bedeutete ihm natürlich, daß es für die Nationalliberalen keine Extra-Urne gebe, sondern daß demokratische, sozialdemokratische, freisinnige, Kartell- und Handwerkerstimmen friedlich in ein- und demselben Behälter ruhten; auch sei man ganz ohne Sorge, daß irgend ein Stimmzettel eine „sündende“ Wirkung üben und die anderen in Flammen setzen könne. Der Jünger Aeskulaps legte nach erfolgter Belehrung seinen Oswalt zu den übrigen. In fünf Jahren, vielleicht auch früher, wird er's hoffentlich besser machen.

* **Die größte Zeitung der Welt.** Unter den Beständen des Aachener Zeitungsmuseums befindet sich die größte Zeitung der Welt, nämlich die im Jahre 1859 in New-York erschienene „Sullum's nated Quadruple Constellation.“ Sie hat der Kölnischen Zeitung zufolge „Billardformat“, ist 8½ Fuß hoch und 6 Fuß breit. Dieses Ungethüm von Zeitung erschien am Tage der Unabhängigkeitsfeier, enthält 8 Seiten von 13 Spalten, deren jede 48 Zoll hoch ist. Das Papier des Blattes, welches alle 100 Jahre nur einmal erscheint, ist sehr dauerhaft und stark; das Ries davon wiegt 3 Zentner. Vierzig Personen haben acht Wochen ununtergesetzt gearbeitet, um diese erste Nummer zu Stande zu bringen. Sie kostete damals 50 Cents und wurde in 28,000 Exemplaren gedruckt, von denen heute wohl nur noch wenige vorhanden sein mögen. Der Text der Nummer, die auch sauber ausgeführte Holzschnitte enthält, könnte einen mäßigen Quarthand füllen: merkwürdigerweise findet sich keine Reklame darunter. Die kleinste Zeitung der Welt „El Telegrama“ in Guadalajara (Mexiko) geht etwa zweihundertmal auf die Riesennummer.

* **Für Fleischmecker.** In einem ostindischen Offizierskasino waren längere Zeit die zum Nachtisch gereichten Kuchen durch ihre saffrangelbe Farbe und ihren allgemein anerkannten Wohlgeschmack aufgefallen; man schrieb diese löblichen Eigenschaften dem zur Verwendung kommenden Backpulver zu. Als daher der einheimische Koch eines Tages meldete, sein Vorrath sei zu Ende, hieß man ihn die leere Büchse herbeibringen, damit man bei demselben Geschäft die Bestellung mache. Mit der selbstbewußten Miene eines — bahnbrechenden Entdeckers zeigte der Koch die leere Büchse vor, die — persisches Insektenpulver enthalten hatte.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Wolffs telegr. Korrespondenz-Bureau.

* **Sofia,** 27. Februar, Abends. Dem Vernehmen nach wäre die Regierung mit Rücksicht auf die in der Panitza-Affaire konstatirte auswärtige Einmischung willens, bei den Mächten Schritte wegen der Anerkennung des Fürsten Ferdinand zu thun, um auf diese Weise dem gegenwärtigen Zustand ein Ende zu setzen. Es habe sich als evident herausgestellt, daß, solange die gegenwärtigen Verhältnisse forddauern, auch Thür und Thor geöffnet sei, um Verwirrungen im Lande anzuzetteln.

* **Lissabon,** 27. Februar, Abends. In der vorgestern hier aufgelegten Liste zu Zeichnungen für den Vertheidigungsfonds sind bereits 80,000 Pfund Sterling gezeichnet.

* **Schmölln,** (Altenburg), 27. Februar. In der vergangenen Nacht ist die Maschinenfabrik von Lippold vollständig niedergebrannt.

* **Kopenhagen,** 27. Februar, Abends. Anläßlich der Jubiläumsfeier seines Thüringischen Ulanen-Regiments Nr. 6 entsandte der König den Chef des Garde-Husaren-Regiments, Oberst-Lieutenant v. Hagermann-Lindencrone nebst Adjutanten als seine Vertreter.

* **London,** 27. Februar. Stanley hat dem hiesigen Stadtrath angezeigt, daß er gegen Mitte April hier eintreffen wird.

* **Petersburg,** 27. Februar. Der Zustand des deutschen Militärbevollmächtigten, Obersten v. Villaume, hat sich etwas gebessert. (Siehe auch unter „Polit. Ueberf.“, Rußland. D. Red.) Die heute Abend als letztes Mittel zur Rettung anberaumt gewesene Operation ist vorläufig noch aufgeschoben worden.

Schiffsuntergang.

* **London, 27. Februar. Der Dampfer „Claymore“, von Norfolk, mit 4000 Ballen Baumwolle nach Liverpool unterwegs, sank nach einem Zusammenstoß mit dem deutschen Schiff „Coriolanus“, welches ebenfalls sank. Der französische Dampfer „Nantique“, 2600 Tonnen, ist auf hoher See gesunken; die Mannschaft ist gerettet.**

Italienische Eisenbahn-Zustände.

* **Rom, 27. Februar. Wegen des bereits gemeldeten Eisenbahnraubes wurden in Palermo heute mehrere Bahnbeamte unter dem Verdachte der Thäterschaft verhaftet.**

Erklärung.

Auf das von liberaler Seite an mich gerichtete Ansuchen erkläre ich hiermit nochmals, daß ich gegen Erhöhung der Kornzölle, gegen Einführung der Monopole und gegen Beschränkung der Wahlfreiheit eintreten werde, daß ich ganz auf dem Boden der Kaiserlichen Erlasse vom 4. d. M. stehe, und daß ich der nationalliberalen, nicht der konservativen Partei angehöre.

Rechtsanwalt Dr. Keil.

Berliner Börse.

Freitag, 28. Februar.

Anfangscourse.

Credit	175,—	Bochum, Guß	185,—
Franzosen	95,80	Hibernia	197,—
Lombarden	58,—	Marienburg Mlawka	57,10
Disconto-Commandit	235,25	Ostpreuß. Südbahn	87,50
Darmstädter Bank	168,50	Dtsch. Bodenbank	215,25
Dresdener Bank	163,—	Elbethal	98,75
Handelsgesellschaft	180,50	Gotthardbahn	169,50
Nationalbank f. D.	144,70	Warschau-Wien	193,50
Internationale Bank	130,50	Nordd. Lloyd	179,75
Dortmunder Union	100,10	4% Ungarn	88,25
Laurahütte	154,75	Russische Noten	221,75

Tendenz: matt.

Mitgetheilt von L. Schönlicht, Bankgeschäft, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900301012/fragment/page=0003

Ecke Leipzigerstrasse am Markt.

S. Weiss

Parterre und I. Etage.

Halle a. S.

Magazin für Herren- u. Knaben-Garderoben.

Confirmanden-Anzüge in Kammgarn von 24—30 Mk.

Confirmanden-Anzüge in Diagonal von 18—25 Mk.

Confirmanden-Anzüge in glatten und karrirten Stoffen von 12—20 Mk.

Kinder-Anzüge in feinster Ausführung von 4 Mk. an.

Herren-Anzüge.

Kammgarn-Anzüge in überraschender Auswahl von 30—45 Mk.

Jacket-Anzüge in neuesten Sachen v. 18—30 Mk.

Joppen, Schlafröcke, Fracks, Kellnerjacken, seidene Westen, Massen-Auswahl.

Nachweislich grösstes Geschäft am Platze.

Bestehend aus 6 Verkaufsräumen.

An die Wähler der Stadt Halle u. des Saalkreises.

Die Stichwahl steht unmittelbar bevor.

Die Wähler haben zu entscheiden, ob sie die **Vertretung unseres Wahlkreises unserem Kandidaten,** dem hier ansässigen, der nationalliberalen Partei angehörigen

Rechtsanwalt Dr. Keil

oder einem **Sozialdemokraten übertragen** wollen. Gegen das **ungeheure und unerwartete Anwachsen der Sozialdemokratie im ganzen Reiche** und **insbesondere in unserem Wahlkreise** giebt es nur ein Schutzmittel: Das Zusammenschließen aller reichs- und königstreuen Parteien.

Die Sozialdemokraten sind keine Arbeiterpartei. Die **Fürsorge** für das **Wohl der arbeitenden Klassen** hat nach den Erklärungen ihres Führers Bebel mit der Sozialdemokratie nichts zu thun. Ihr wahres Ziel ist die Beseitigung des Königthums und der Religion, die Aufhebung des Privateigenthums, die Zerstörung des Familienlebens, kurz der gewaltsame Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschafts-Ordnung.

Der gewaltigen Gefahr gegenüber, welche das weitere Anwachsen der Umsturzpartei mit sich bringt, müssen alle Unterschiede unter sämmtlichen übrigen Parteien für jetzt zurücktreten.

Darum fordern wir **alle Anhänger der Ordnungsparteien** — vornehmlich **auch die Mitglieder der liberalen Partei** — dringend auf, energisch und mit allen Kräften am 1. März einzutreten für die Wahl des

Rechtsanwalts Dr. Keil in Halle a. S.

Stimmen-Enthaltung ist gleichbedeutend mit Unterstützung der Sozialdemokratie.

Halle a. S., im Februar 1890.

Die nationalliberale Partei, die deutsche Reichspartei, die conservative Partei der Stadt Halle und des Saalkreises.

I. A. Die Vorstände:

Alberti, Steuerrath. **Dr. Arndt,** Oberbergrath. **Arps,** Syndikus der Franck. Stift. **Behm,** Amtsrichter, Cönnern. **Bethcke,** Kommerzienrath. **Bieler,** Rittergutsbesitzer, Merbitz. **Bohnstedt,** Kaufmann. **Dr. Brumme**-Löbejün, Fabrikbesitzer. **von Bülow,** Rittergutsbesitzer, Dieskau. **Dr. Conrad,** Professor. **Ebeling,** Bürgermeister, Wettin. **Ehrhardt,** Malermeister. **Ehrich,** Pastor, Peißen. **Eize,** Rechtsanwalt. **Emanuel,** Bäckermeister. **Ernst,** Stadtrath. **Fiedler,** Steinbruchsbesitzer, Hauptmann d. L., Löbejün. **Francke,** Königl. Vorarbeiter. **Fräntzel,** Inspektor. **Dr. Friedberg,** Professor und Landtagsabgeordneter. **Fritsch,** Privatmann. **Glimm,** Rechtsanwalt. **Graul**-Trotha, Holzhändler. **Gubisch,** Stellmachermeister. **Handt,** Rittergutspächter u. Hauptmann d. R. **Henze,** Königl. Lokomotivführer. Frhr. **von Heyden-Rynsch,** Berghauptmann. **Hübner,** Fabrikbesitzer. **Dr. Hüllmann,** Sanitätsrath. **Jänicke,** Rentier, Schlettau. **F. Keutel**-Kirchedlau, Gutsbesitzer. **Krug,** Generaldirektor. **Kühn,** Prof., Geh. Regierungsrath. **Kuhnt,** Maurermeister. **Dr. Lastig,** Professor. **Lehmann,** Banquier, Kommerzienrath. **Leopold,** Salinendirektor. **F. Liebau,** Kaufmann **Lüderitz,** Kaufmann. **Maercker,** Professor. **Meier**-Rothenburg, Amtsrath. **Mennicke**-Löbejün, Rathmann. **P. Mertens,** Kaufmann. **Mittag,** Königl. Eisenbahnsekretär. **C. Nagel** Trotha. **Dr. Neubaur**-Krosigk. **Neue,** Hoflieferant, Kaufmann. **Palmié,** Inspektor. **Dr. Perle,** Oberlehrer. **Reuter,** Landgerichtsdirektor. **Riedel,** Kommerzienrath. **Rohwaldt,** Revierförster, Nietleben. **Roick,** Bürgermeister, Löbejün. **Roth,** Rittergutsbesitzer, Trebnitz. **Rudloff,** Rittergutsbesitzer, Wörmitz. **Sack,** Ober-Reg.-Rath. **Schaaf,** Ziegeleibesitzer. **Schramm**-Ammendorf, Mühlenbesitzer. **Schwarzkopf,** Eisenbahnbetriebssekretär. **G. Steckner,** Kaufmann. **Täglichsbeck,** Oberbergrath. **Max Thieme,** Kaufmann. **von Voß,** Geh. Reg.-Rath und Landtagsabgeordneter. **Julius Wagner,** Privatmann. **Werner,** Pastor, Hohenthurm. **Wiesert jun.,** Malermeister. **Zacke,** Amtsgerichtsrath. **Zöllmer,** Schornsteinfegermeister.

Das Wahlbureau der 3 vereinigten Parteien von Halle und dem Saalkreise

befindet sich zur Feststellung des Wahlresultates am

Sonnabend den 1. März a. cr., von 6½ Uhr Abends ab

im großen Saale des „Café David", Alte Promenade 4.

Die Vorstände

der vereinigten nationalliberalen, konservativen und deutschen Reichs-Parteien.

Elze, Rechtsanwalt. **Palmié,** Oberlehrer. **Zacke,** Amtsgerichtsrath.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18900301012/fragment/page=0004